

## **„IKS Jazz e. V.“ als Botschafter Kultureller Bildung Laudatio zum Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau 2014**

Von Wolfgang Schneider

„Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie mit Geräusch verbunden“. Dieser bekannte Zweizeiler von Wilhelm Busch hat die Jury zum Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau nicht davon abhalten können, die diesjährige Auszeichnung an „IKS Jazz“ zu vergeben. Hinter der etwas sperrigen Vereinsbezeichnung steht eine musikalische Bewegung, die sich dem Jazz widmet, dahinter steckt eine „Big Band“ sowie die „Swing Kids“. Ausgangspunkt aller Aktivitäten ist die Immanuel Kant-Schule, Rüsselsheims Gymnasium, das dem Philosophen der Aufklärung gewidmet wurde und das schon so viele Schüler auf das Leben vorbereitete. Sapere aude, heißt es bei Kant: Habe Mut, dich deines Verstandes zu bedienen! Meines Wissens sollen auch heute hier im Georg Büchner-Saal Absolventen der IKS weilen, ein ehemaliger Landrat, aktive Kreistagsabgeordnete oder engagierte Jurymitglieder.

Die IKS ist also Nährboden für solche, die in der Gesellschaft eine Rolle spielen wollen. Und auch Musiker gehören dazu, denn – frei nach John Locke - nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinne. Zum Beispiel die, die seit mehr als 25 Jahren in die Tasten greifen, den Darm zupfen, die Trommel schlagen, Stimmbänder zum Schwingen und allerlei Blasinstrumente zum Klingen bringen. Mit dem Ziel, den musikalischen Nachwuchs für die erfolgreiche „Big

Band“ zu sichern, wurden 1988 die „Swing Kids“ gegründet. Engagiert entwickelte das kleine, feine Orchester ein eigenes Profil. Spontaneität, Kreativität und Begeisterungsfähigkeit werden konsequent gefördert, gleichzeitig aber „handwerkliche“ Qualität wie Präzision, Sound und Swing gefordert. In den Jahren ihres Bestehens wirkten mehr als 120 junge Musiker mit.

Aus den Reihen der Swing Kids gingen im Laufe der Jahre mehrere profilierte Jazzmusiker hervor, so die Rüsselsheimer Kulturstipendiaten Axel Schappert und Pavel Mozgovi, die Saxophonistin Karen Schäfer, Christan Seeger und Benedikt Koch, die Posaunisten Garrelt Sieben und Moritz Wesp, die Trompeter Steffen Mathes und Marcel Benk, der Pianist Nico Hering, der Bassist Sebastian Klose, um nur einige zu nennen. Zahlreiche Wettbewerbe wurden bestritten und sehr oft auch gewonnen. Wie in den Jahren 1995, 1997, 1999, 2003, 2009 und 2011, als die „Swing Kids“ Sieger des Landeswettbewerbes „Jugend jazzt“ in Hessen wurden und sich für die entsprechenden Bundesbegegnungen qualifizierten. Einer der größten Erfolge wurde 2004 gefeiert. Damals gewannen die Rüsselsheimer den alle vier Jahre stattfindenden deutschen Orchesterwettbewerb in der Kategorie „Jugendjazzorchester“. 2008 und 2012 wurden die „Swing Kids“ beim gleichen Wettbewerb zweiter Preisträger in der offenen Altersklasse. 2006, 2008 und 2010 wurde der „Schul Big Band-Wettbewerb“ des Hessischen Rundfunks siegreich bestritten.

Die „Swing Kids“ speisen die „Big Band“; das klingt nicht schön, ist aber so. Die Nachwuchsförderung ist ein intergeneratives Projekt und wer sich bewährt hat, darf weiter machen. Und kommt rum, lokal und regional, national und international. Auftritte gab es in Rüsselsheim im Kaisersaal und im Adler-Palast, im Stadttheater und im Festungshof, auf dem Löwenplatz und im Opel-Forum, in den Werkstätten für Behinderte und im Vorprogramm von Oskar Lafontaine im Bundestagswahlkampf 1990 in der Walter Köbel-Halle. Gejazzt wurde im Jagdhofkeller Darmstadt und im Ried-Casino Nauheim, im Tennis-Club Bensheim und im Turnverein Biebrich, im Dörnigheimer Yachthafen und im Wald bei Rödermark, in der Flörsheimer Stadthalle und in Bad Nauheim auf dem Elvis Presley-Platz, im Studio des Hessischen Rundfunks und im ZDF-Fernsehgarten. Zu sehen und zu hören waren die Rüsselsheimer Musiker im Kultursommer, bei Neujahrsempfängen und zu Weihnachtsfeiern, in Gera und Goslar, Pilsen und St. Petersburg, in Zürich und Kiew, in Belfort und Evreux, auf Hawaii und zuletzt im Bürgerhaus Astheim. Ich glaube, es wäre einfacher gewesen, aufzuzählen, wo sie noch nicht ihr Bestes gegeben haben.

Ihr Bestes ist der Jazz, dereinst in Deutschland als „Negermusik“ verächtlich gemacht, „Neeschermussigg“ - wie der Hesse gerne sagt, und das hat nichts mit einem singenden Dachdeckermeister aus der Mainzer Fassenacht zu tun, das war und ist rassistisch, politisch ganz und gar nicht korrekt, weil diffamierend. In der Nachkriegszeit wurde der Jazz durch die amerikanische Besatzung populär gemacht, von

jungen Menschen als Befreiung symbolisiert, nach der Marschmusik als Zeichen der individuellen Improvisation gepflegt. In Clubs und Bars gehört, auf Schellack und Vinyl abgespielt, als neue Kunst hat es der Jazz bis in den Musikunterricht und die Musikschule geschafft: Der Jazz ist die Verschmelzung aus Elementen afro-amerikanischer Volksmusik und europäischer Instrumentierung, ausdifferenziert präsentiert sich diese Musik als Latin Jazz oder Cool Jazz oder Free Jazz, von New Orleans über Dixieland bis zum Swing.

Der Swing gilt als die wohl populärste Stilrichtung des Jazz, die gegen Ende der 1920er-Jahre entstand. Er wurde ursprünglich von Afroamerikanern entwickelt, jedoch bald von den „weißen“ Amerikanern kopiert, kommerziell vermarktet, und zuletzt auch dominiert. Die Ära des Swing ist untrennbar mit der Entstehung der für den Swing typischen Musikerformation, der Big Band, verbunden. Die Big Band geht in ihrer Besetzung auf die klassische, siebenköpfige New-Orleans-Jazzband zurück, wobei die Blasinstrumente der Band nun mehrfach besetzt wurden. Weitere Einflüsse auf die Big Band hatten auch die ganz besonders in den Südstaaten der USA beliebten Brass-Bands. Bei aller Individualität, Jazz funktioniert aber nur als Kollektiv. Die drei Sektionen spielen miteinander, manchmal mit Soli, aber letztendlich immer gemeinsam musizierend: Trompeten und Posaunen, Bariton-, Tenor- und Altsaxophone und die Motoren der Band, die Rhythmusgruppe mit Klavier, Bass, Schlagzeug und auch mal Gitarre.

Aber dies ist nicht die Stunde des Dozierens, das ist die des Laudatierens. Deshalb soll nicht nur über die Art und Weise, was da ausgezeichnet wird, sinniert werden, sondern vor allem über die, die es möglich machen. Allen voran der Spiritus Rector, die leitende, treibende Kraft von Anfang an: Horst Aussenhofen, von Hause aus eigentlich Physiklehrer und Rudersportler, hat er schon früh in der Juke-Box Glenn Miller gehört und irgendwann Klarinette gelernt. In seiner Heimatstadt Offenbach hat er seine erste Formation gegründet, die im Titel auf das Image der kleinen Mainmetropole aufmerksam macht: „The Leather Town Jazz Band“. 1986 kam er an die IKS, gründete die „Big Band“ und die „Swing Kids“ und 1992 mit den Mitstreitern den Verein „IKS Jazz“. Er ist der Prototyp eines Bandleaders, er spielt, er moderiert, er dirigiert. Äußerlich ähnelt er einem anderen Horst, den ebenso graumelierten „Alpen-Taliban“ aus Bayern, aber innerlich ist er die Ruhe selbst, seriös im Umgang mit denen, die freiwillig mitmachen, mehr anregend als aufregend, angenehm hessisch, immer einen flotten Spruch parat, meist mit rotem Schlips, gelegentlich mit roten Schuhen – und das wegen des Dopingfalls bei Olympia wohl ganz ohne „Nahrungsergänzungsmittel“.

Manchmal hat es den Anschein, dass er die Hände schützend über seine Musiker hält, minimalistisch setzt er sie ein, er ermutigt und er zügelt, zum Einsatz wagt er einen Schritt nach vorne, verstellt die Mikrophone, setzt sich auch mal auf die Plätze der Solisten und lässt sie damit noch mehr in den Vordergrund treten. Er ist der künstlerische

Kopf. Und Perfektionist: „Was mich kribbelig macht“, sagt er, „wenn im Programm keine Symmetrien drin sind“. So ist es nicht nur eine Frage der zur Verfügung stehenden Besetzung, was gespielt wird, sondern vor allem ist es eine Frage der Collage von Stücken, Klassisches, Latino mit Rhythmus, Mambo, Big City Blues, Count Basie, Duke Ellington, Benny Goodman, Cole Porter, Leonard Bernstein, Frank Sinatra, George Gershwin.

Ganz groß wird der 1,90-Mann, wenn er die Großen begleiten darf: Die Rüsselsheimer Jazzer haben schon mit Scott Hamilton, Bobby Shew, Dizzie Gillespie, James Moody, Heinz Sauerborn, Fritz Hartschuh, mit dem Saxophonisten Gustl Mayer und dem Mann am Klavier, Paul Kuhn, gastiert. Einmal pro Woche wird mittwochs geprobt, an Wochenenden das Programm intensiviert, etwa pro Monat gibt es einen Auftritt. Dazu bedarf es Management und auch das machen meistens Männer, neben Horst Aussenhofen, Frank Ebert, der Vorsitzende des Vereins, von dem ich auch die erste gesungene CD-Werbung erleben durfte, Jens Hunstein und Heiko Hubmann als Leiter der „Swing Kids“. Frauen spielen vor allem in den Orchestern eine Rolle, aber auch bei der Gesanggruppe, die sich liebevoll nach dem Chef benannt haben: Die „Horstinetten“.

Die „Big Band“ und die „Swing Kids“ sind in Sachen Musik Botschafter des Kreises, sie sind ein bedeutsames Kulturnetzwerk in der Region, ihr Jazz ist ein internationales Phänomen, das sie im nationalen Kanon zu pflegen wissen. „IKS Jazz“ trägt zur

musikalischen Bildung bei – und das ist auch eine kulturpolitische Aufgabe, die durch den Kulturpreis besondere Würdigung erfahren soll. Denn in der Politik wird viel das Wort ergriffen. Und derzeit immer mal wieder gerne zur Kulturellen Bildung. Landauf landab wird in Sonntagsreden die Kunst des lebenslangen Lernens gepriesen, im Alltagshandeln kommen im besten Falle Projekte zustande. Es geht um eine Auseinandersetzung mit künstlerischen Ausdrucksformen, um eine Allgemeinbildung mit kulturpädagogischen Mitteln, um eine Heranführung an den Umgang mit Kunst und Kultur, um eine Verständnisförderung für künstlerische und kulturelle Phänomene, um eine Vermittlung künstlerischer Techniken. Ja, Kulturelle Bildung kann als relevanter Erfahrungs- und Gestaltungsraum begriffen werden. Es gilt das Recht der Kinder und Jugendlichen auf Kultur; denn die kann Wirkung haben – auch auf die Persönlichkeitsentwicklung. Kulturelle Bildung ist Querschnittsaufgabe der Politik, das gilt es auch in Kulturpolitik und Kulturverwaltung zu berücksichtigen. Kinder- und Jugendkultur ist Kunst, Bildung und Soziales. Das Netzwerk der Akteure ist die Basis, die transdisziplinäre Kulturarbeit die Methode, die Künste sind das Laboratorium der sozialen Fantasie.

Kultur im Kreis ist für jeden da, jeder kann sie gestalten, alle müssen gemeint sein, wenn Kultur öffentlich gefördert wird. Kulturelle Partizipation ist oberstes Gebot. Deshalb ist es wichtig, umzubauen: Von der Angebotsorientierung zur Teilhabeermöglichung. Es braucht Barrierefreiheit, also neue Zugangsformen; es braucht neue Formate,

also auch mal raus aus den Musentempeln, rein in die Provinz. Es gilt das Recht auf Kunst und Kultur, das Recht auf ästhetische Erfahrung und künstlerische Praxis! Ja, kulturelle Vielfalt ist nicht nur in einer völkerrechtlichen Konvention geregelt, sie bedarf auch der permanenten Pflege auf kommunaler Ebene. Künstlerische Ausdrucksformen dürfen weder dem Markt geopfert, noch nur den Erwachsenen vorbehalten sein! Und ich füge aus aktuellem Anlass hinzu: Auch ein Regierungspräsidium darf den Kreis insbesondere bei seiner Förderpolitik nicht behindern, sondern muss im Sinne des Kulturföderalismus die Pflege der Künste berücksichtigen.

Kultur in Zeiten von Haushaltskonsolidierungen, Schuldenbremsen und Schutzschirme wird allzu gerne als freiwillige Aufgabe missverstanden. Sie gehört aber zur Daseinsvorsorge dazu. Der ehemalige Bundesminister Otto Schily hat einmal gesagt: „Wer Musikschulen schließt, gefährdet die innere Sicherheit!“ Recht hatte er. Und wer durch hohe Gebühren die Zugänge erschwert, handelt fahrlässig. Insofern ist der Preis, der heute verliehen wird, auch ein Zeichen für die Kommunalpolitik, kultur- und bildungspolitische Rahmenbedingungen zu schaffen, die Kunst der Musik zu ermöglichen. Es ist ein Preis der Bürger für Bürger, finanziert von den Steuern der Bürger, vorgeschlagen von Bürgern, juriert von Bürgern, gestiftet von Bürgern, die ihren Kreistag gewählt haben, für jene Bürger, die sich in besonderer Weise verdient gemacht haben. Für die Musik als Kulturelle Bildung.



„Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie mit Geräusch verbunden.“ Liebe „Big Band“, liebe „Swing Kids“, lieber Horst, wir lieben das Geräusch eurer Musik. Wir danken für das ehrenamtliche Engagement, wir gratulieren zum Kulturpreis des Kreises Groß-Gerau!